Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 12 (1944-1945)

Artikel: Aussenpolitik als Schicksal
Autor: Silbeschnmidt, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-759404

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AUSSENPOLITIK ALS SCHICKSAL

Gedanken zu einem amerikanischen Werke über die weltpolitische Neuordnung [1]

VON PROF. MAX SILBERSCHMIDT

Zu Anfang des sechsten Kriegsjahres, da große amerikanische Armeen an unserer Grenze kämpfen, um den Durchbruch ins Innere Deutschlands zu erzwingen und um endlich in Gemeinschaft mit den Briten auf deutschem Boden die Vereinigung mit den Armeen Stalins zu vollziehen, wird uns Schweizern der älteren Generation so recht deutlich, wie anders sich dieses Kriegsende gestaltet als das letzte. Wenn Amerikas Anteil am Siege des Jahres 1918 von den Alliierten auch niemals bestritten und speziell von deutscher Seite immer wieder gebührend hervorgehoben worden ist, so ist der amerikanische Einsatz diesmal ein überwältigender. Amerika kämpft ja gleichsam an Stelle des noch unter den Folgen des Waffenstillstandes darniederliegenden Frankreich, und dieses Frankreich steht da, wo letztesmal die Amerikaner standen — in Reserve, um bei den letzten Kämpfen auch noch das Gewicht seiner militärischen Schlagkraft in die Waagschale zu legen. Und parallel dazu steht die 1918 tief nach Rußland zurückgeworfene russische Armee — die durch den Frieden von Brest-Litowsk bereits als Bundesgenosse der Westmächte ausgeschaltet war — heute in höchster Anspannung ihrer Kräfte vor der entscheidenden Schlachtfolge auf deutschem Boden. Wir müssen über 120 Jahre in die Aera Napoleon zurückblicken oder in die Epoche der Kolonialkriege des 18. Jahrhunderts, wenn wir nach einer Konstellation suchen, die der heutigen an Umfang oder Bedeutung der auf dem Spiele stehenden politischen Entscheidungen ähnlich ist — vielleicht sogar bis in die Zeit des Untergangs des Römischen Reichs. In jenen weltgeschichtlichen Entscheidungskämpfen verlor Napoleon seine europäischen «Pfänder»; den Bourbonen diesseits und jenseits der Pyrenäen entging im 18. Jahrhundert die potentielle Herrschaft über Amerika und Vorderasien; das Doppelkaiserreich Rom-Byzanz verlor in den Kämpfen

[1] *Walter Lippmann*, «Die Außenpolitik der Vereinigten Staaten». Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich 1944.

der Völkerwanderungszeit Westeuropa und selbst Teile des östlichen Reiches an die germanischen und arabischen Völker. Im Gefolge solcher kriegerisch-politischer Umwälzungen kam es jedesmal nicht nur zu einer Verlagerung der politischen Macht, vielmehr waren solche Machtverschiebungen selbst der Ausdruck davon, daß ein Zeitalter durch ein anderes abgelöst wurde.

Vielleicht wird man später einmal schreiben, Deutschland habe seine Niederlage im zweiten Weltkrieg unter Friedrich dem Großen vorbereitet, als Preußen des englischen Bündnisses bedurfte, um seine Stellung in Norddeutschland zu sichern; denn weltpolitisch betrachtet, war England der Sieger im Siebenjährigen Kriege. Es gewann Canada und sicherte sich den ersten Platz in Ostindien. Preußen (Deutschland) hat sich von seinen siegreichen Schlachten im Siebenjährigen Krieg nie ganz erholt. Das zeigte sich schon sehr bald — beim Zusammenbruch nach Jena, dieweil seine ehemaligen Verbündeten und Gegner, England und Rußland, sich eine Welt zu eigen machten. Preußen hatte unter Friedrich dem Großen Schlesien gegen Oesterreich behauptet, jene aber faßten in noch zu erschließenden Kontinenten Fuß.

Weil es Deutschland nie gelang, zu großer kolonialpolitischer Entfaltung zu kommen, blieb es in den «Mauern Europas» gefangen. Rußland (wem wäre das heute noch nicht klar geworden!) hat aus den Weiten seines asiatischen Gebietes heraus den Gegenstoß gegen Deutschland geführt, England hat mit Amerika, mit seinen indischen Reserven und aus dem Ozean und Afrika heraus den Aufmarsch gegen Deutschland in Szene gesetzt.

Die Große Politik in Europa war — zumindest seit dem spanischen Erbfolgekrieg — kolonialbedingt. Russisch-Asien ist Rußlands Kolonialgebiet. Das hatte auch Adolf Hitler eingesehen, der in «Mein Kampf» die Machtstellung Deutschlands auf der Ost-Kolonisation als der für sein Land angemessenen Form der Kolonialpolitik (im Gegensatz zur maritimen Kolonialpolitik) aufbauen wollte. Das hieß nun aber, daß er Europäisch-Rußland als staatlichen Partner, als souveräne Macht nicht gelten lassen wollte. Er stellte den russischen Staat in Frage. Strategisch aber bedeutete das für Deutschland, daß es einen Zweifronten-, also einen West-Ost-Krieg in Kauf zu nehmen bereit sein mußte; denn es war nicht anzunehmen, daß die West- und Ostmächte es sich würden leisten können, Deutschland einzeln gegenüberzutreten.

Deutschland griff in die politische Entwicklung von Jahrhunderten ein, als ob es der Erde hätte gebieten wollen, sich in umgekehrter Richtung um ihre Achse zu drehen. War das eine Verkennung des Sinnes der Geschichte, oder war es des deutschen Uebermenschen

«Wille zur Macht»? Tatsache ist, daß Deutschland alle wesentlichen geschichtlichen Mächte, diejenigen des Geistes wie der organisierten Ordnung, herausgefordert hat. In Wahrheit hat es versucht, aus dem Blauen heraus mit des Schwertes Schneide Politik zu machen. Der rassentheoretische Weltherrschaftsanspruch war eine dürftige Tarnung für eine ihrem Wesen nach teileuropäisch-nationalistische Konzeption der Weltpolitik.

Die Idee eines Bündnisses mit Japan, das Haushofer im Sinne einer gewaltigen West-Ost-Allianz, einer Militär-Marine-Kombination, erstrebt hatte, war nicht zu Ende gedacht, war nicht perfekt geworden. Wo blieb der Zangenangriff gegen Rußland? Wie war es um den Plan einer dualistischen germanisch-japanischen Welthegemonie bestellt? Wieso folgte 1941 dem Juniangriff auf die UdSSR. nicht ein Dezemberangriff auf den russischen Gau Ferner Osten, sondern vielmehr ein Angriff Japans gegen Westen — Richtung Kalifornien?

So wollte denn Deutschland die Russen nach Asien hineinwerfen und durch Japan die Vereinigten Staaten und Großbritannien aus Asien vertreiben lassen. Was bedeutete ein solches Beginnen? Die «Rettung Europas»... Europa war wahrlich bei dieser Rechnung nicht im Spiel!

Der Aufmarsch Japans in Südostasien stellte nichts anderes als einen Angriff auf Europas Vorpostenstellung dar, auf die eigentliche Basis der Weltstellung des abendländischen Menschen, ein vierhundertjähriges Werk kolonialer Leistung (das gewiß nicht nur Kulturwerk, sondern auch Zerstörung gewesen ist wie alles von Machtstreben eingegebene Tun) in Amerika, in Vorder- und Südasien und im fünften Kontinent, Australien.

In Hitlers «Mein Kampf» figuriert England als potentieller Verbündeter und auch Amerika wird noch mit (gewissem) Respekt behandelt. Aber Deutschlands konkrete Politik beruhte seit 1939 auf der Mißachtung der Tatsache, daß Rußland, Großbritannien und die Vereinigten Staaten Weltmächte sind; nur um Japans Freundschaft hatte man sich ernstlich bemüht. Den Krieg gegen die kontinental-europäischen Völker hat Hitler mit Elan gewonnen (war das die «Rettung Europas»?). Dann aber stand Deutschland an dem geschichtlichen Ort, wo Spanien im 16. Jahrhundert, Frankreich, Holland und England im 17. Jahrhundert, Rußland im 18. Jahrhundert gestanden hatten. Neu-Europa ist gegen Deutschland ins Feld gerückt, geführt von England, dem erfolgreichsten und (wie die Deutschen nüchternen Sinnes immer anerkannten) bestgeleiteten Kolonialreich der Geschichte, zusammen mit dem mächtigsten europäischen Auswanderungsland der Welt, den Vereinigten Staaten, dem größten lateinischen

Tochterland Europas, Brasilien, und schließlich dem Land der gewaltigsten Ostkolonisation, Rußland.

Indem sie alle auf Berlin zustreben, schließen sich ihnen die Exilregierungen an, erheben sich die in der angeblichen europäischen Ordnung zusammengefaßten besiegten Völker wider ihre Unterdrücker, und alles richtet sich auf die Drei-Weltmächte-Ordnung, auf das Bündnissystem USA.-Großbritannien-Rußland (mit Frankreich und China als eventuellen Hauptpartnern) aus, und Deutschland rückt wieder an den Platz, den es seit dem Mittelalter immer innehatte — als ein Land der europäischen Mitte. Das deutsche Bemühen, aus dieser Mittellage auszubrechen, um zur Weltherrschaft zu gelangen, wird man in späteren Zeiten kaum mehr als einen wohlerwogenen Versuch zur Gewinnung einer deutschen Weltmachtposition auslegen: dazu ging der Plan des Nationalsozialismus einfach von einer zu schmalen Basis aus und war zu sehr an die Person *eines* Mannes gebunden.

Um sich seine Stellung als Weltmacht zu sichern, hat England nicht ganz Europa zu unterdrücken brauchen; das gleiche gilt für Rußland und die Vereinigten Staaten. Wer aus einer europäischen Mittellage heraus nach der Weltherrschaft strebt, muß zuerst die Randbastionen Europas erstürmen und umpflügen, und schon an diesem Unterfangen wird er zerbrechen. Denn es sind die Randvölker mit den Kolonien und der Seemacht, die zu Trägern des Freiheitsgedankens werden. So ungern es manche Kontinentaleuropäer hören, die neuere Geschichte lehrt, daß die Freiheit, die zur Zeit des Absolutismus in Europa unterdrückt wurde, in Amerika eine neue Stätte gewann, und die Geschichte des Britischen Empire, wie zum Teil auch diejenige Spaniens, zeigt, daß aus den überseeischen Dominions ein Geist der Freiheit auf die europäischen Mutterländer zurückflutete. Das Britische Empire fand sich in einer «Allianz der freiheitlichen Nationen» mit Amerika zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus zusammen. Auf dieser Basis waren auch die besiegten und überrannten europäischen Nationen, die — nachdem sie zum Teil den Verlockungen des Nationalsozialismus erlegen waren — die Praxis eines Polizeiregimentes kennengelernt hatten, bereit, sich der Einheitsfront gegen Deutschland anzuschließen. Wenn der Nationalsozialismus außerdem das sozialistisch-diktatorische Rußland den Westmächten in die Arme trieb, so hat er ihnen damit den mächtigsten Bundesgenossen zugeschoben. Es blieb Deutschland nur die Hoffnung, dieser könnte ein Spaltpilz der «plutokratischen Allianz» werden. Wohl hat die Allianz mit Rußland sozialpolitische Kräfte geweckt, die ihre eigene Dynamik haben. Aber grundsätzlich verhält sich die Sache doch so, daß entweder die liberal-kapitalistische Welt noch die Kraft hat, sich dank ihrer

Lebenssubstanz und ihren geistig-seelischen Anlagen gegenüber dem Bolschewismus durchzusetzen oder, falls das nicht zutrifft, zerfällt, wobei Deutschland nur die Rolle eines Katalysators in einem an sich unvermeidlichen Prozeß gespielt hätte.

Nachdem Deutschland sich durch Lehre und Praxis von allen Westmächten isoliert hatte, faßte es den Gedanken, sich alles unterzuordnen. Der Weg konnte nur ein Weg des reinen Militarismus, und die Wirklichkeit mußte Gewalt und Zerstörung sein, getragen von einem noch kaum je dagewesenen Heldentum der Kämpfer. Aber ein Heldentum in nationalsozialistischer Verklärung rief — und das war die letzte Fehlrechnung — einem Gegenheldentum von Freiheitskämpfern.

Die Geschichte der letzten fünf Jahre ist die Zerstörung Europas wegen des «Uebermutes» der europäischen Mitte. Es kann jedoch nicht ein Untergang sein; denn der Krieg hat so unermeßliche innere Kräfte geweckt, daß am Willen zum Neubau nicht gezweifelt werden kann. Deutschland gab vor, Europa eine «Neue Ordnung» zu schenken. Mit dem Deutschen Wilhelm Röpke gehen wir einig, daß es im Grunde für das 19. Jahrhundert gekämpft hat. Damit aber hat es den Weg für eine neue Ordnung erst freigemacht.

Mit diesen Bemerkungen und Ueberlegungen begegnen wir uns insofern mit Walter Lippmanns Ausführungen, als dieser angesehene amerikanische Schriftsteller und Publizist in seinem Buche «U. S. Foreign Policy — Shield of the Republic» auch eine Lanze für den Gedanken einer politischen Restauration bricht.

«U. S. Foreign Policy» ist ein Markstein in der politischen Literatur der Vereinigten Staaten. Lord Balfour soll 1896 geäußert haben, daß Amerika einen Staatsmann brauche, der größer sei als Monroe. Damit wollte er sagen, Amerika sei dem all-amerikanischen Isolationismus entwachsen, und es wäre an der Zeit, daß es seinen Platz an der Seite der anderen Großmächte einnehme, statt sich in einen Schmollwinkel zurückzuziehen.

Nun schien es ja, als ob unter Präsident Wilson Amerika den Anschluß an das europäisch-asiatische Staatensystem gefunden und sich — geradezu in der Rolle der führenden Macht — in den Gang der weltgeschichtlichen Bewegung eingeschaltet hätte. Aber Wilsons ideologischer Universalismus liberal-nationaler Prägung bescherte uns zwar den Völkerbund mit seinen Versammlungen von Vertretern aus fast allen Ländern der Welt, riß aber in Wirklichkeit die Staaten auseinander und ließ sie schließlich gegeneinander aufstehen im größten Vernichtungskampf aller Zeiten. Die Generation der überzeugtesten Pazifisten, bemerkt Lippmann, muß den furchtbarsten der neuzeitlichen Kriege erleben. Sein Buch ist eine Abrechnung mit den

(amerikanischen) Scheinstaatsmännern und den falschen politischen Lehrern der letzten wie auch dieser Generation. Amerika hat, obwohl es seit 1898, dem Jahre des Sieges über Spanien, ein amerikanisch-asiatischer Staat und daher eine Weltmacht geworden war, keine seinem politischen Gewicht entsprechende Politik besessen.

Der Fehler der Amerikaner war nun keineswegs, daß sie von ihren eigenen Erfolgen nicht beeindruckt gewesen wären, aber daß sie — infolge des überraschenden und infolge besonders glücklicher Umstände so rasch erworbenen Reichtums — sich über die wahren Grundlagen ihrer Macht keine Vorstellung zu machen verstanden. So lebten sie in einer Atmosphäre der Irrealität und der Illusion, die sachlicher Erwägung abhold war.

«U. S. Foreign Policy» will eine Lektion in «Geschichte und Politik» erteilen, indem es die Pfade klarer Ueberlegung und kluger Berechnung beschreitet. Die Amerikaner werden ihren politischen Standort nur finden, wenn sie ihren geschichtlichen Standort kennen und wenn sie sich von kleinbürgerlichen Vorurteilen freimachen.

Amerikanische Politik war eigentlich immer die Fortsetzung der Kolonialpolitik der europäischen Mächte. Amerika (USA.) ist als ein Glied des Britischen Empire ins Leben getreten. Während es sich aus dem Reichsverband loslöste, ist das britische Reich in seiner Entwicklung weiter fortgeschritten. Dieses blieb, trotz der formellen Separation, politisch die Macht, die Amerikas Aufstieg durch das ganze 19. Jahrhundert gedeckt hat, weil sie den Atlantik beherrschte. Seit der Erklärung Monroes hat sie sich zu keiner Angriffshandlung gegen die Vereinigten Staaten hinreißen lassen, noch solche anderer europäischer Staaten zugelassen. Mit dieser Rückendeckung verschaffte Großbritannien den Vereinigten Staaten die Freiheit, in den Westen vorzustoßen — nicht nur bis an den Pazifik, sondern selbst über diesen hinaus bis vor die Tore Asiens. Im Nordpazifik wurden die Vereinigten Staaten Nachbarn Rußlands, das ihnen freiwillig Alaska käuflich abgetreten hatte.

So waren und sind die USA. geographisch wie historisch in das System Britisches Empire-Rußland hineingestellt, und diese drei Mächte sind die eigentlichen Weltmächte — ein Gebilde, von denen kein Glied eine europäische Macht im engeren Sinne ist, obschon zwei davon europäische Flankenstaaten repräsentieren.

Für Lippmann ist die Zeit der Isolierungspolitik — die ja doch immer nur getarnter Isolationismus war — vorüber. Er verlangt gebieterisch die Rückkehr zu den echten Prinzipien politischer Weisheit, wie sie die großen amerikanischen Staatsmänner des späteren 18. Jahrhunderts verstanden, jener Zeit, in der die heutige politische Welt geboren wurde. Er verlangt eine Politik des aufgeklärten

Nationalismus und der Anerkennung der natürlichen Rangordnung der Mächte, wobei Frankreich und China ein Platz neben den Hauptmächten eingeräumt wird. Das Ende der «Gleichgewichtspolitik» ist gekommen; es kann vernünftigerweise nur eine Politik auf der Grundlage der Weltmächte-Allianz geben. Von neuen Einflußsphären zu reden, wäre Unsinn; wie sollte man sich darüber einigen können? Die Allianz der drei Weltmächte kann nur gedeihen in einem Klima von Recht und Ordnung. Wenn sich auch nur eine Großmacht den mittleren und kleineren Mächten gegenüber «Freiheiten» herausnimmt, zerstört sie die Basis des gegenseitigen Vertrauens und bereitet den nächsten Krieg vor, da die andern Großmächte sich mit Gegenmanövern revanchieren werden. Das europäische Problem ist schließlich eine Frage der europäischen Einordnung innerhalb der größeren Weltordnung. Wenn Rußland die Neutralität der mitteleuropäischen Staaten nicht anerkennen sollte, sieht auch Lippmann neue Kämpfe voraus. Aber die Angelsachsen werden — anders als früher — nicht durch politische Bündnisse mit jenen Staaten Rußland zum vornherein Vorwände liefern, um sich in Mittel- und Westeuropa einzumischen.

Um zu unseren eigenen anfänglichen Betrachtungen zurückzukehren, stellen wir fest, daß aus Lippmanns Buch hervorgeht: Atlantik und Pazifik sind Binnenmeere und keine Grenzscheiden mehr; die Gebiete der Mächte gehen ineinander über. Das wichtigste Ergebnis des zweiten Weltkrieges wird die Bestätigung Amerikas als asiatisch-pazifische Macht sein, die indirekte Wirkung die Größe Chinas.

Die Weltmächte von heute und morgen sind Großstaaten des weißen Mannes, Produkte des abendländischen Geistes und Willens. Die Selbstzerfleischung Europas bedeutet dabei keineswegs — wie so gerne gesagt wurde — das Ende der europäischen Kultur. Das sich im Bruderkampf vernichtende Griechenland arbeitete zwar an seiner politischen Selbstaufhebung; aber es wurde von Rom, einem ihm verwandten Staatswesen, überholt.

«U. S. Foreign Policy» verkündet die Re-Integrierung Amerikas in die Politik der Mächte. Mommsen ahnte bereits, daß das neue Rom Washington sein würde; Tocqueville hatte es 1834 schon ausgesprochen. Der Name Washington ist ein Symbol der angelsächsisch-atlantischen Gemeinschaft.

Als «die Mitte» zwischen Abendland und Morgenland, historisch verwurzelt im europäischen Abendland, kolonisatorisch sich vorschiebend ins Morgenland (des Fernen Ostens) erkennt Amerika in Rußland — dem Nachfolger Ost-Roms — den Hauptpartner im Spiel der Großen Politik. Das Buch schließt mit dem Blick in eine neue Landschaft, die zum eigentlichen Welttheater werden wird: die pazifische Welt und China.